

Es ist zu hoffen, daß nach diesen beiden schwäbischen Bänden mehrere folgen, um die Bestände der lange nicht beachteten Klostermusik aufzuzeigen und sie der Forschung zugänglich zu machen. Theodor Wohnhaas

*Alfred Goldmann, Meinrad Spieß. Der Musikprior von Irsee.* Weissenhorn 1987: Anton H. Konrad Verlag, 92 S., zahlr. Abb., z. T. farbig (Schwäbische Heimatkunde Band 5).

Valentin Rathgeber, Marianus Königsperger, Meinrad Spieß sind Namen, ohne die das Spektrum relevanter süddeutscher Musik im 18. Jahrhundert unvollständig wäre (es sei denn, man stritte der Kirchenmusik jegliche Relevanz ab). Alle drei sind sie geistlichen Standes, Benediktiner, der erste ein genialischer Bahnbrecher, der zweite ein Bestseller-Autor liturgischer Gebrauchsmusik, der dritte eher konservativ: Autor eines musiktheoretischen Traktats.

Um diesen „Tractatus musicus compositorio-practicus“ von 1745, dem bedeutendsten Opus seines Autors, gruppiert sich gewöhnlich jede Würdigung des P. Meinrad Spieß, so wie Rathgebers Name weitgehend mit dem „Musikalischen Tafelkonfekt“ verbunden wird (Königspergers Schaffen hat sich verflüchtigt; es war seiner Zeit etwas zu sehr auf den Leib geschrieben). Alfred Goldmann, verdienstvoller Spieß-Forscher, trug indes in seiner langjährigen Materialsichtung genug zusammen, um den gesamten Weltlauf des Musikgelehrten von Irsee plastisch zu beleuchten (wenn auch dessen musikalische Kompositionen, als wichtiger Bestandteil seines Denkens, verständlicherweise doch etwas kurz abgehandelt werden).

Meinrad Spieß, der viermal das Amt des Priors versah, war gewissermaßen eine der „offiziellen“ Persönlichkeiten des Klosters, und ohnehin pflegten die Brüder ja gewissenhaft Chronik zu führen. So konnte A. Goldmann in seinem Bändchen von gut 90 Seiten auf zahlreiche aktenmäßige Belege zurückgreifen und mit reichlich eingestreuten Zitaten sozusagen authentisches Flair suggerieren. Ein wenig mehr, etwa einen ungekürzten Brief aus der Korrespondenz mit Lorenz Mizler, hätte geweckte Neugier wenigstens partiell befriedigt, erwächst doch die Reputation von P. Meinrad nicht zuletzt auch aus seiner Mitgliedschaft in Mizlers Sozietät (er wurde 1743 als neuntes Mitglied aufgenommen), jener Sozietät, die ihrerseits ihren heutigen Nimbus sicherlich der Mitgliedschaft J. S. Bachs verdankt. In jener Beziehung, die offensichtlich Spieß in einem Schreiben an Mizler initiierte, fanden sich zwei Brüder im Geiste einer spekulativen, auf einen vagen Rest quadrivalen Bildungsguts gegründeten Musikanschauung, die im Tönen die Ordnung Gottes nach Maß, Zahl und Gewicht (deshalb wohl auch das besondere Interesse des Priors am Glockenguß) repräsentiert sieht. Goldmann zitiert immerhin häufig aus jenem Briefwechsel, dessen genauen Fundort

er uns leider nicht nennt – womit wir bei den Schattenseiten das im übrigen recht aufwendig und liebevoll ausgestatteten Bandes wären. Nicht nur, daß Primärliteratur nur unzureichend und summarisch aufgeschlüsselt ist, auch bibliographische Angaben zu den musikalischen Quellen, auch zu Neuausgaben, sind, wenig übersichtlich, in den Anmerkungen versteckt und nicht so informativ, wie es wünschenswert wäre.

Bei aller Sympathie für ein bewußtes Vermeiden überzogener Fußnotengelehrsamkeit fragt man sich nach der Zielgruppe – der Laie wird manches Angerissene kaum in seinen Dimensionen erahnen (etwa die Frage der Kirchen-tonarten), und der Fachmann wird manchen Exkurs (wie den über die Wandlung des Musikverständnisses seit dem Mittelalter) als in dieser Knappheit nur mißverständlich finden. Doch mag der aufmerksame Leser aus mancher Passage Gewinn und Nutzen ziehen, nach- und weiterdenken über die besondere musikalische Atmosphäre des damaligen katholischen Süddeutschland, zwischen den Zentren, zwischen den Epochen. Thomas Röder

*So lebten unsere Vorfahren.* Die Berichte der Amtsärzte der Landgerichte Göggingen, Schwabmünchen, Zusmarshausen und Wertingen. Herausgegeben und erläutert von Walter Pötzl. Heimatverein für den Landkreis Augsburg e. V. im Selbstverlag, 1988, 232 S., zahlr. Abb.

Daß die sog. „Physikatsberichte“ aus der Zeit König Max II. neben der Bavaria eine unserer bedeutendsten Quellen für die Volkskultur und das Volksleben nach der Mitte des 19. Jahrhunderts darstellen, ist schon lange bekannt. Um so mehr verwundert, daß es bis zum heutigen Tage zu keiner systematischen Edition gekommen ist – Wolfgang Zorn bereitet sie nun endlich vor. Bis dahin wurden diese Berichte wohl hie und da für volkscundliche Arbeiten ausgewertet und dabei für einige Landgerichte ediert. In diesen Rahmen gehört auch die hier anzuzeigende Edition von Walter Pötzl für die oben bezeichneten schwäbischen Landgerichte. Was die Pötzlsche Edition auszeichnet, ist zunächst seine gelungene Einleitung über die Volkskultur unter König Max II. Er geht dabei allgemein auf die Pflege der Volkskultur durch die Wittelsbacher ein und schildert das große volkscundliche Projekt der „Bavaria“. Dann stellt er Entstehung und Inhalt der Physikatsberichte vor, unter Beschreibung des Medizinalwesens im Jahre 1859. Im einzelnen werden dabei die Landgerichtsärzte der behandelten Landgerichte kurz vorgestellt. Am Schluß des ersten Teiles sind Ausführungen über den Umfang der Physikatsberichte sowie über die Grundsätze der Edition gemacht.

Der zweite Teil des Buches besteht aus der historisch soliden Edition der Texte, deren Inhalt für sich allein spricht. Die Auswertung erfolgt dann in einem